

Mehr genutzten Eckdaten der eigenwilligen, energiegelichen Mittelteil, dessen formaler Aufbau besonders interessant ist. Er gliedert sich in drei Hauptabchnitte: Introduction - Mittelteil - Reprise. Das Thema der Introduction wird in steter, auf eine rhythmische Grundform bezogenen Variationen verarbeitet. Es liegt also eine Art ständiger Passacaglia vor. Der ruhigerer Mittelteil ist dreiteilig und leitet zur Reprise über, in der die rhythmische Passacaglia kernartig wiederholt wird und schließlich in eine Coda mündet, die jedoch an Stelle des Kopfhorns neues Material bringt. Ein suggestiver Höhepunkt wird im Finale erreicht, wenn sich alle Instrumente des Orchesters spontan zu einem kluggedachten jubelnden Verweis und die Solisten einträdelnd beschließen (Glück!). Dieses unmittelbar packende Werk des damals 23jährigen Mozart zeigt in Inhalt, Form und Sprache bei allen noch spürbaren Ausnahmestellungen mit Vorbildern ein erstaunlich selbständiges Profil. Es ist ein zeitgenössischer Dokument der Reaktion auf den zweiten Weltkrieg und seine Folgenerscheinungen in Westdeutschland. „Die Katastrophe dieses Krieges war für Leute in meiner Alter damals erst in ihrer ganzen Größe deutlich geworden. Wir sahen uns einer so ungeheuren chaotischen Welt gegenüber“ - bekannte der Komponist im Hinblick auf seine zweite Sinfonie, in die mit Überzeugungskraft und Ausdrucksstärke diese Probleme aus dem Erleben seiner Umwelt eingedrungen sind. Am zugehörigen Beginn entfaltet sich die musikalische Gestaltung über gewaltige Steigerungen zu einer rasch wachsenden Klage. Der im Mittelteil der Komposition anfangs energiegelade, rasche zweite Satz schafft weitere Spannung. Das Finale knüpft an die Steigerung des ersten Satzes an und bringt schließlich mit dem Choralthema „Wie schön leuchtet uns der Morgenstern“ eine symbolhafte Lösung.

Das Klavierkonzert Es-Dur, KV 271, schrieb Wolfgang Amadeus Mozart im Alter von 11 Jahren, im Januar 1777 für die französische Pianistin Mlle. Juchaczowicz. „Dies ist eines der monumentalen Werke Mozarts, in denen er ganz an selber ist und sein Publikum nicht mehr durch Gefälligkeit und Entgegenkommen zu gewinnen sucht, sondern durch Originalität und Kühnheit“, schrieb der Mozart-Forscher Alfred Einstein zu diesem gemalten Juwelwerk. „Es hat es alle überflüssig. Es gibt in Schaffens großer Meisterschaft die Jugendlichkeit und Reife vereinen: die titanische Hochleistung, die als himmlische und irdische Liebe bekannt ist, der ‚Werker‘ Goethe, die ‚Erosik‘ Beethovens. Das Klavierkonzert in Es-Dur ist die ‚Erosik‘ Mozarts. Es besteht zwischen den drei Sätzen nicht nur ein tiefer Gegensatz und infolgedessen eine höhere Einheit, sondern auch eine innigere Verbindung der Sätze mit dem Orchester; und das Orchester ist in sich selbst und reicher beehrt - es ist ein selbständiges Orchester. Nirgendwo in Virtuosität gesucht; dennoch stellt dies Konzert auch in technischer Beziehung höhere Ansprüche als die vorangegangenen Konzerte.“

Ungewöhnlich in der Beginn des Eröffnungssatzes: Nachdem das Orchester mit einem kräftigen Auf eingesetzt hat, erklingt bereits im sechsten Takt die Antwort des Soloinstrumentes, das sich aber schon am Kopfhorn der Orchesterleitung, am Eingangsmaß beteiligt (mit dem eigentlichen Soloklavier, der hier nicht gleich mit dem Hauptthema, sondern mit einem kurzen improvisatorischen Präliminar des Solisten erfolgt). Auch beim Schlußmaß dieses Satzes ist das Soloinstrument wieder dabei. Von besonderer Schönheit und tiefem Empfindungsgehalt ist der bereits, kostbare langsame Mittelteil in c-Moll, der übrigens der erste Modus war, den Mozart für ein Konzert komponiert hat. Das Orchester-Ritornell, durch das der Satz in zwei große Teile gegliedert wird, beginnt mit einem Kanon der Streicher (während erster und zweiter Violin), der dann der Untergrund für den schon Gesang des Soloinstrumentes bildet. Als einziger Höhepunkt wurde der Finalsatz des Konzertes angelegt. Besonders zu erwähnen ist hierbei der Einsatz eines in Es-Dur ausdrucksvoll-erzogenen Modus mit vier Variationen in der sehr brillanten, virtuos glänzenden Satz, der ebenfalls eine äußere, materielle Verknüpfung zwischen Solo- und Tuttiportionen erkennen läßt.

Leidlich von Beethoven vollendet sein Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur op. 73 im Jahre 1809. Die erste Aufführung des Werkes fand im November 1810 im Leipziger Gewandhaus durch den Pianisten Friedrich Schualler statt und erregte großen Beifall. Beethoven selbst hat sein letztes Klavierkonzert, das ursprünglich wohl für seine eigene, dann aber nicht mehr konzertierende Akademie vorgesehen war, nicht mehr öffentlich gespielt.

Das Es-Dur-Konzert ist im Gegensatz zu dem vorhergehenden, mehr lyrischen Klavierkonzert in G-Dur ein Werk von ausgeprägter kraftvoll-herauscher Charakter, dessen strahlend-sieghafte Einleitend gewiß vom patriotischen Geiste der Zeit nicht unabhängig publiziert sein mag. Mit Recht ist es häufig als „Klavier-Sinfonie“ oder als „Sinfonie mit Soloklavier“ bezeichnet worden, ist doch das Orchester hier in ganz besonderem Maße an der wahrhaft aufstrebenden Anlage beteiligt, als gleichberechtigter Partner des Pianisten, an den gleichwohl in bezug auf virtuostechisches Können und zeitliche Verzögerung hier auch außerordentlich hohe Anforderungen gestellt werden.

Über die Hälfte des gesamten Werkes stimmt der breit angelegte erste Satz ein, der schon seit Anfang in seiner gewaltigen Ausdehnung (mit einer Länge von 582 Takten) und ebenso in seinem geistigen Gehalt alle früheren Solokonzerte übertrifft. Mit einer gleichsam improvisierenden, zuckenden Einleitung beginnt der Soloklaviers nach einem Fortissimoakkord des Orchesters den Satz. Darauf erklingt im Tutti das erste, prägnante Hauptthema, dem als zweites Thema eine Marschmelodie zur Seite gestellt wird, die zuerst leise, wie von ferne, mit perkussivem Rhythmus in den Bässen in Moll hineingepfist und darauf, hymnisch von den Hörnern vortragend, nach Dar abgewandelt wird. In einem dramatischen Lauf setzt wirkungsvoll der Solosatz ein, mit dem variierten Hauptthema in das Geschehen eingreift. Nur entwickelt sich in dem großartigen Durchführungsteil ein an dramatischen Ausnahmestellungen, an klaren Ideen, an immer neuen thematischen und stimmungsvollen Gestaltungen und an wunderbaren Schönheiten überreicher Dialog zwischen Soloinstrument und Orchester. Da der Klavierpart das virtuose Element während des Satzablaufes im Dienste der Ausdruckvermehrung bereits in sehr bedeutendem Maße einsetzt, hat Beethoven in diesem Konzert auf die übliche große Soloklaviers vor Schluß des ersten Satzes verzichtet. Dennoch wird dem Soloklaviers in der abschließenden glanzvollen Coda in organischer Verbindung mit dem Orchesterpart noch einmal Gelegenheit zu virtuosen Brillanten gegeben.

Der zweite Satz (Adagio in poco meno) bildet in seiner bestaunlichen Einfachheit einen starken Kontrast zu dem vorangegangenen. Sein feierliches, ergreifendes Liedthema, zunächst in edler Harmonisierung vor den Streichern inszeniert, wird von Soloinstrument im Verlaufe des ziemlich kurzen Satzes in Figurationen mit perlenden Triolen, Kanon, Terzen- und Sextenpassagen sich entwickelt.

Aus dieser traumartigen Stimmung erfolgt unmittelbar der Übergang in das Finalstück, wobei am Ende des Adagio durch das Soloklavier bereits ganz leise das Anfangsmotiv des Rondellantes vortruppen wird, mit dem dann im Allegrotempo der zierliche, spritzende Schlußsatz beginnt. Eine äußerst feine thematische Arbeit voll der verschiedensten Ausdehnungen und Kombinationen kennzeichnet dieses schwungvolle Finale, dessen musikalische Substanz neben einigen Seitenkanalen im wesentlichen das stimmungsvolle, durch eigenartige Versteigerung zwei- und dreipendeligen Rhythmus gleichsam widerständig wackernde Anfangsmotiv, ein daran anschließendes Motiv mit perkussivem Rhythmus sowie ein lyrisches, gesangvolles Thema bilden. Nach einem Duo zwischen dem sichtbar immer mehr umarmenden und fast verlockenden Klavier und der ständig leise das perkussive Motiv wiederholenden Pauke schließt das Konzert nach einem plötzlichen Aufbruch des Soloinstrumentes endlich doch wieder in jubelnden Tutti.

Dr. Dieter Hirtzig

#### VORANKÜNDIGUNG:

11. und 20. Dezember 1967, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

8. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigiert: Heinz Düggens, Dresden

Soloist: Lew Oborin, Sotschi (UdSSR)

Wurde von Regisseur Hanspeter K. Typisch, Chorus und Ansicht Musik

Führer: Katarina Kowal

Programmleitung der Dresdner Philharmonie - Spätsommer 1967 - Künstlerischer Leiter: Prof. Hans-Egon Böhler; Dr. Dieter Hirtzig  
Musik: Gustav Mahler, Richard Strauss, Johannes Brahms, Franz Schubert  
PVT 4 - III 7 5 - DG 00 05 04 L 2 108

DRESDNER

Philharmonie

7. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

1966/67

KONGRESS-SAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Sonnabend, den 26. November 1966, 19.30 Uhr

Sonntag, den 27. November 1966, 19.30 Uhr

## 7. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Heinz Rögner, Berlin

Solist: Julian von Karolyi, München, Klavier

Hans Werner Henze  
gk-132

Sinfonie Nr. 2 für großes Orchester

Lento  
Allegro molto vivace  
Adagio - Allegro  
Erstausführung

Wolfgang Amadeus Mozart  
1756-1791

Konzert für Klavier und Orchester Es-Dur KV 271

Allergo  
Andante  
Rondo (Presto)

PAUSE

Ludwig van Beethoven  
1770-1827

Konzert Nr. 5 für Klavier und Orchester Es-Dur op. 73

Allergo  
Adagio un poco mosso  
Rondo (Allegro)



HANS WERNER HENZE wurde im Jahre 1929 in Leipzig geboren. Von 1947 bis 1951 absolvierte er sein Studium als Dirigent und Komponist an der Staatlichen Hochschule für Musik in Leipzig und wirkte anschließend bis 1954 als Sinfoniechef und zweite Kapellmeister am Nationaltheater Weimar. In den Jahren 1954 bis 1959 wirkte er als Dirigent an der Leipziger Musikakademie, von 1959 übernahm er als Chefdirigent die Große Sinfonieorchester des besetzten Leipzig. 1962 wurde er an die Staatliche Hochschule für Musik in Berlin ernannt. Henze komponierte bisher mit über 100 Klavierkonzerten, 10 Opern, 10 Sinfonien und 100 Kammermusikwerken. Er ist in Deutschland, Österreich und in der Schweiz.

### ZUR EINFÜHRUNG

Hans Werner Henze, der nach musikalischen Studien in Braunschweig 1946 Schüler von Wolfgang Fortner, 1948 von dem französischen Schöpfer-Schüler René Leibowitz in Paris wurde, danach vorwiegend in der praktischen Theaterarbeit stand, gilt heute mit Recht als der internationalste, vielseitigste und bedeutendste Vertreter der jüngeren Komponistengeneration Westdeutschlands. In der Tat hat sich Henze von „Avantgardisten“ der Nachkriegszeit zu einem immer mehr vom Publikum in der ganzen Welt gefeierten Komponisten und Dirigenten entwickelt, was gerade deutlich sein Gesamtwerk bei der Dresdner Staatskapelle eindrucksvoll bezeugt. In seinen vielfältigen kompositorischen Schaffensstufen stehen bisher fünf Sinfonien nebeneinander. Opern („Baldemar Selim“, „König Hirsch“, „Der Prinz von Homburg“, „Elegie für junge Liebende“, „Der junge Lord“, „Die Baccarides“), Balletts und Kantaten gegenüber. Auch alle kleineren Gattungen sind berücksichtigt. 1958 verlegte Hans Werner Henze seinen Wohnort nach Italien; „Zusammen, daß wenige Jahre nach der Diktatur in meinem Vaterland Regierungen wach geworden sind, die darauf hinarbeiten, daß der Ungeheuer sich gestirbt ist, bedeutet eine Enttäuschung, die nicht nur unheimlich, sondern wächst sich mit Zorn und Scham verbindet.“ Dieser gesellschaftlichen Erkenntnis entsprach auch Henzes Beteiligung an einer

hier einmaligen Zusammenarbeit komischer Komponisten der beiden deutschen Staaten: an der gemeinsam mit Paul Dessau, Rudolf Wagner-Kretzschmar, Boris Blacher und Karl Amadeus Hartmann auf einen Text von Jens Gutschalk geschriebenen „Jüdischen Chronik“.

„Ich möchte mich meiner Musik zum bei den Menschen sein“ – diese eigenartige Funktion der Musik liegt Henze bei aller Modernität der von ihm gewählten künstlerischen Mittel an Herzen. Und weiter bekannt ist: „Das Zwölftonproblem spielt in meiner Musik keine große Rolle, es war mir immer ein ausschließlich technisches Mittel. Mir ist es stets um die musikalische Substanz gegangen, besonders um die Melodische. In meinem ersten Stück (bis zur zweiten Sinfonie) war die Funktion simpler und oft primitiv, aber die Melodische – und, in zweiter Linie, das beständige Streben, das klangliche und harmonische Problem zu lösen – war vorherrschend.“ Als Henze nach Italien ging (sein 1961 lebt er in der Nähe Rom), erlebte sein Schaffen eine tiefgreifende Wandlung. „Henze hat keinen Stil, aber er hat Stilgefühl, und das ist mehr. Darin kann man ihn mit Strawinsky vergleichen“ (Dietrich de la Motte).

Die Sinfonie Nr. 2 für großes Orchester stammt aus dem Jahre 1949, also noch aus Henzes erster Schaffensperiode, und wurde dem großen Dirigenten Hermann Scherchen gewidmet. „Ein Streben nach Läuterung des Ausdrucks, nach ethischer Ehrlichkeit und Verbindlichkeit der künstlerischen Aussage bestimmen dieses Werk, das in der Ruhe und Einfachheit seiner klaren, prägnanten Themasprache von edel sinfonischem Geist erfüllt ist. Auch die Gesamtanlage ist übersichtlich und eindeutig: Erster und dritter Teil haben die Funktion eines Prologs bzw. Epilogs zum Mittelteil, dem musikalischen und geistigen Schwerpunkt der Sinfonie. So steht zwischen zwei langsamsten, von expressiven

JULIAN VON KAROLYI wurde 1914 in Lugano (Ungarn) geboren. Eine musikalische Laufbahn erlernte er bereits im Alter von fünf Jahren in Budapest. Er studierte dann auf dem berühmten Konservatorium in Wien, erwarb 1934 die dortige Diplomschule für Musik. 1936 konzertierte er erstmals mit Debussy in Budapest, und im Alter von 19 Jahren gab er seinen ersten Klavierabend in London. Inzwischen wirkte er in Wien, zuerst in München bei Joseph Pasternak, dann in Leipzig bei Max von Schrenk, in Berlin bei Alfred Gertel und schließlich in Budapest bei Ernst von Dohnányi. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt er den ersten Preis bei der Moskauer-Festspiele in Berlin, den ersten Preis in Dresden, den ersten Preis in Warschau und den ersten Preis in Budapest. Er erhielt seine eigenen Kompositionen, seine Konzerte wurden im Jahre 1951 auch nach Moskau und Schweden sowie in den USA und in Japan gespielt. Der Künstler konzentrierte sich auf kompositorische Aufgaben und in allen musikalischen Bereichen. Viele Schülern sind von ihm hervorgegangen. Mit der Dresdner Philharmonie konzertierte er häufig in den Jahren 1961, 1962, 1964 und im Oktober 1966.

